

Wenn Kinder selbst fotografieren und filmen entdecken sie, mit welchen Tricks die Medien arbeiten. Das hilft ihnen, sich im Medienschwungel besser zurechtzufinden. Es bietet zudem Gelegenheit, dass Kinder neue Fähigkeiten entdecken und mit Hilfe spielerischer Methoden das kindliche Selbstbewusstsein und das soziale Miteinander gestärkt werden.

Friederike Tilemann

Echt oder Spiel? – Medien durchschauen lernen

Was ist wirklich?

Für Kinder ist es nicht immer leicht zu unterscheiden, was «echt» ist und was nur gespielt – um ihre Worte zu verwenden. Ein Karton, in dem eine Fünfjährige sitzt, kann in ihrem Spiel problemlos zum Raumschiff werden. Soweit ist alles kein Problem und leicht zu durchschauen. Auch wenn im Puppen-Rollenspiel die Spider-Man-Figur zum Familienvater wird, haben Kinder mit der Umdeutung der Figur keine Schwierigkeiten. Aber schon die von einem Erwachsenen gespielte Handpuppe wird abwechselungsweise als offensichtliche Puppe und lebendige Figur wahrgenommen. Und wenn diese nach dem Spiel leblos auf dem Stuhl liegt, trauen sich manche Kinder nur mit Vorsicht, sie zu berühren. Und wie ist es mit Geistern, Gespenstern und Hexen? Im Bilderbuch kann auch die Katze sprechen. Von der Katze im Alltag wissen Kinder, dass sie eigentlich nicht sprechen kann. Aber warum sprechen Erwachsene dann dennoch mit ihr, stellen ihr Fragen und sprechen sogar mit erhöhter Stimme – wie mit einem Kind? Und was ist mit Gott? Gibt es den? Ist der aus «gepresster Luft», wie ein Sechsjähriger vermutete? Über seine Existenz sind sich selbst die Erwachsenen nicht einig. Und Bakterien, die in Apothekenbeilagen und Kinderbüchern sogar als Personen auftreten (zum Beispiel Karius und Baktus) – gibt es die nun wirklich?

Kinder können nicht immer leicht unterscheiden zwischen dem, was sich im wahrsten Sinn des Wortes begreifen lässt, dem, was nur abgebildet und zeitlich versetzt präsent ist und den Phänomenen, die ganz unsichtbar sind.

Medien und Medienformate als Herausforderung

Die Medien selbst und ihre Formate machen den Kindern diese Unterscheidung nicht leichter. Im Alter von drei Jahren glauben die meisten Kinder, dass im Fernseher die kleinen Menschen nicht nur gegenwärtig, sondern tatsächlich drin stecken (vgl. Böhme-Dürr 2000). Auch der Löwe, der im Kindergarten mittels einer farbigen Kopierfolie auf ein Bettlaken projiziert wird, ist für einige

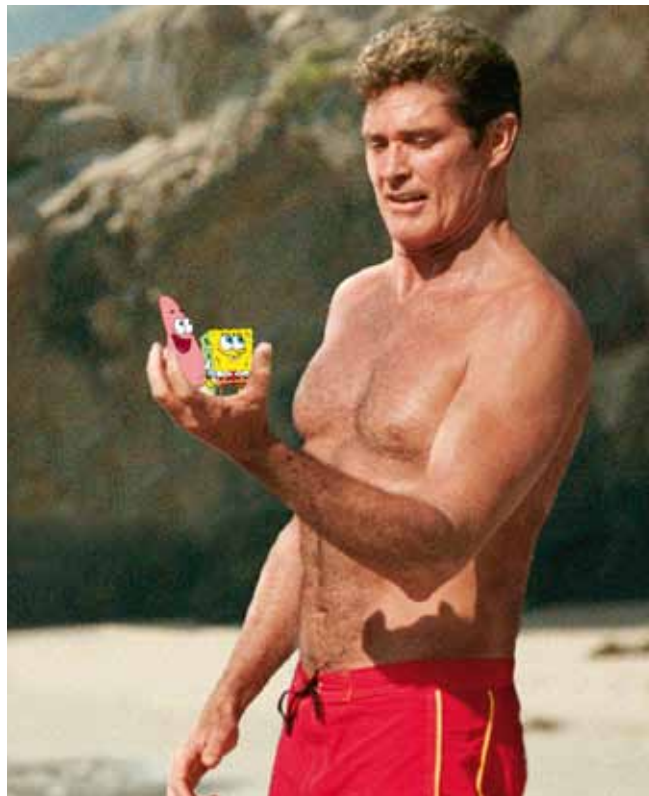


Foto: PARAMOUNT / Kobal Collection / Sam Urdank

Vermischung von Fiktion und Realität im selben Film.

Kinder schwierig einzuordnen. So kommt auch mal ein Kind nach der Sequenz zur Lehrperson, weil es sich vor dem Löwen fürchtet, der sich noch im bereits zusammengefalteten Bettlaken befinden könnte.

Man kann manchmal auch in die Geräte hineinschauen. Etwa den Bildschirm daraufhin untersuchen, ob die Oberfläche wirklich durchlässig ist und der Sand vom Sandmännchen bis in die Augen der jungen Zuschauenden gestreut werden kann (deshalb halten sich viele Vorschulkinder bei dieser Szene die Augen zu). Dagegen sind Medieninhalte schon schwerer zu begreifen und einzuschätzen.

Es beginnt mit der Schwierigkeit, Zeichentrick als solchen zu erkennen. Für Kinder ist es nicht selbstverständlich, dass die Maus aus der «Sendung mit der Maus» oder der Fisch «Nemo» des Disney-Films gezeichnet sind.

Noch etwas schwieriger wird es mit beliebten Formaten wie «SpongeBob» oder den «Power Rangers», bei denen innerhalb einer Sendung Zeichentrickphasen zeitweise durch reale Anteile ergänzt werden. Was gefilmt ist, was gezeichnet, verschwimmt für viele der kleinen Zuschauenden oder wird sogar gleichgesetzt. Und die bei Kindern beliebte «Hannah Montana» spielt mit dem Realitätswechsel – sowohl als Figur in der Serie als auch zwischen der Figur und ihrem Leben als Sängerin. Dies ist für das junge Publikum nicht zu durchschauen – auch wenn es an der Sendung dennoch seinen Spass hat.

Für ältere Kinder und Jugendliche sind dann Doku-Soaps und Castingshows eine Herausforderung für die Orientierung zwischen Realität und Fiktion. Ihnen fällt es schwer zu erkennen, dass kein Medienprodukt objektiv sein kann, sondern auch beim besten Willen der Produzierenden immer ein konstruiertes bleiben wird (zum Beispiel auch eine Nachrichtensendung). Mit den Doku-Soaps und Castingshows gibt es derzeit aktuelle Formate, die von ihrem Konzept her auf Alltagsbezug setzen, mit «ganz normalen Menschen» und nicht mit Schauspielenden arbeiten und daher gezielt die Darstellung des «wahren Lebens» suggerieren. Was ist da echt und was inszeniert? Wird bei «Germanys Next Topmodel» wirklich «die Schönste» gesucht? Warum kommen skurrile oder tränenreiche Kandidatinnen oder Kandidaten relativ weit in solchen Shows? Von Kindern wird das in der Regel nicht als inszenierte Show erkannt, sondern für abgefilmte Normalität gehalten. Solche Unterhaltungsshows sind aus Sicht mancher Kinder eher Informationssendungen, in denen sie etwas über das Leben zu lernen versuchen. Aber aus «Bauer, ledig sucht...» etwas über das Landleben oder über Liebesbeziehungen zu lernen, ist nicht immer pädagogisch wertvoll.

Auch die Unterscheidung zwischen Programm und Werbung ist für Kinder nicht selbstverständlich. Werbetreibende machen sich das zu Nutze, indem sie ihre Spots so konzipieren, dass der Übergang zwischen Sendung und Werbeeinblendung unauffällig ist. Die Markensymbole ihrer Firma verwenden sie im Fernsehspot hierfür gerne in der oberen Bildschirmcke an der Stelle, wo im Programm normalerweise das Senderlogo eingeblendet wird. Es erscheint dadurch für Kinder als Erkennungszeichen für das «echte» Programm, da sie sich unter anderem an diesen Zeichen orientieren (vgl. Neuß 2000, S. 51).

Auch Erwachsene auf unsicherem Wirklichkeitsboden

Aber auch den Erwachsenen fällt die Differenzierung zwischen den Welten nicht immer leicht. Manche sind überzeugt, dass die «Gerichtsshows» tatsächlich aus dem Gericht übertragen werden und die Prostituierte mit Lackstiefeln und Federboa zur Zeugenaussage erscheint. Auch ein frei werdendes Zimmer in einer Soap ermutigt manche zum Anruf beim Sender, ob dieses Zimmer zu vermieten sei. Doch solche Fehlverständnisse werden eher selten

sein. Häufiger zeigt sich auch bei Erwachsenen, dass Doku-Soaps als direkter «Blick in die Wohnzimmer anderer» interpretiert werden. Auf diese Weise erlebt man mit «Super Nanny» gemütlich aus seiner Sofaecke heraus scheinbar mit, wie es in anderen Familien so zugeht. Man meint Katharina Saalfrank über die Schulter zu schauen und die Realität 1:1 mitzerleben – fassungsloses Staunen inbegriffen. Dass RTL sehr wohl steuert, wer, was und aus welcher Perspektive dargestellt und kommentiert wird, wird nicht nur vom Sender, sondern häufig auch von den Zuschauenden ausgeblendet. Und wie weit die Familie wirklich Hilfe erhält, wenn eine «perfekte» Frau – gepflegt, eloquent, berufstätig und auch Mutter von vier Kindern – auf diese Weise für wenige Tage in den Familienalltag tritt, bleibt ebenso unreflektiert. Die im Umfeld der Familie möglicherweise nachhaltig wirkende Blossstellung der Familie – als inkompetent und problembelastet – zu erkennen, benötigt eine bewusste Reflexion dieses scheinbaren Unterhaltungsprogramms durch die Zuschauenden und erfordert die Bereitschaft und Fähigkeit zur Medienkritik.

Orientierung in Parallelwelten

Verschiedene Realitäten können bei Kindern häufig nebeneinander stehen bleiben. Auch wenn etwas für Erwachsene unlogisch ist, scheint sich für Kinder die Frage nach konsistentem Geschehen und folgerichtigen Abläufen oft nicht zu stellen. So kann eine Wrestling-Auseinandersetzung einerseits als reine Inszenierung, also als Akrobatik, verstanden werden, bei der jeder Wurf unter den Protagonisten abgesprochen ist. Ein paar Sätze später erklären dieselben Neunjährigen, dass die Kämpfer selbst aber noch nicht wüssten, wer von beiden schliesslich der Sieger sein würde.

Ein weiteres Beispiel für das kindliche Verständnis von parallelen Wirklichkeitsvorstellungen kommt von einem zehnjährigen Mädchen. Es hat ernsthaft Sorge vor potenziellen Gefahren im Freibad. Es erklärt, es dürfe nicht ins Wasser «bislä», da sonst «der weisse Hai» komme. Die Frage, wie dieser in ein schweizerisches Freibadbecken kommen würde, scheint es sich nicht zu stellen.

Wirklichkeit(en) selbst erproben

Die Sicht von Kindern auf Wirklichkeiten ist faszinierend und kann auch Erwachsenen erneute spannende Blicke auf die Welt ermöglichen. Die Medien sind mit ihren Gestaltungsmitteln und ihren spezifischen Inhalten für Kinder eine besondere Herausforderung. Kinder lernen erst im Verlauf ihres Heranwachsens, sich in der Zuordnung von Wirklichkeit und Fiktion sicher zu bewegen. So sind Kinder erst ab etwa zehn Jahren in der Lage, sicher zwischen der Figur im Film und der Person der SchauspielerIn oder des Schauspielers zu unterscheiden. So lange lebt für sie nicht nur Fritz Fuchs im Bauwagen, in dem ehemals Peter Lustig wohnte, sondern ist auch der Schauspieler, der einen Mörder gespielt hat, eine Gefahr im echten Leben. Die Medienkompetenz von Kindern wächst mit zunehmendem Alter, wenn sich ihnen ein förderliches Lernumfeld bietet.

Bereits im Kindergarten lassen sich notwendige Medienkompetenzen altersentsprechend fördern. Hier bieten insbesondere die Bildmedien (Fotografie und Video) geeignete Möglichkeiten. Kinder können an ihrem eigenen Foto oder Film sehr direkt erleben, dass die Medien immer nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit zeigen können und dieser durch mediale Gestaltungsformen sehr stark in seiner Wirkung beeinflussbar ist. Deshalb ist es sinnvoll, bei jüngeren Kindern in der medienbildnerischen Arbeit besonders mit selbst erstellten Fotos und Filmen zu arbeiten, bei denen sich die Kinder selbst erkennen und sich auch an den Moment der Produktion erinnern können. Zudem bieten sich dabei auch identitätsbildende Entwicklungschancen für die Heranwachsenden.

Beispielhafte Bausteine zur Wirklichkeitskonstruktion von Medien (ab dem Kindergartenalter)

Ich und Ich

Im eigenen Erproben der Medien und in der vergleichenden Betrachtung der Aufnahmen können Kinder die medialen Besonderheiten kennenlernen:

- das Ich mit meinem realen, mit allen Sinnen wahrnehmbaren Körper;
- ein zweidimensionales Foto von mir als Momentaufnahme;
- ein Video mit einer Szene, in der ich meine Bewegungen live sehen und meine Stimme live hören kann (wenn die Kamera am Fernseher angeschlossen ist) oder in einer wiederholbaren Aufzeichnung eines vergangenen Momentes.

Fotomemory – Körperteilememory

Die Kinder fotografieren sich gegenseitig und erstellen mit Bildern von sich selbst ein Fotomemory. Hierbei verwenden sie Fotos mit unterschiedlichen Einstellungsgrößen. Über den Vergleich der Bilder entdecken sie, dass in der medialen Darstellung das eigene Ohr genauso gross sein kann wie der ganze Körper, der Massstab kann wechseln. Die Medien bilden also nicht einfach die reale Welt eins zu eins ab.

Perspektivenspiel

Mit der Foto- oder Videokamera können Kinder selbst die manipulativen Möglichkeiten der Medien erproben und somit mediale Gestaltungsmittel zur Präsentation und Manipulation von Wirklichkeitseindrücken kennenlernen. So können sich die Kinder von unten her fotografieren, als Gegensatz dazu auch von einem Platz auf einem Tisch von oben herab. Dazu kann mit der Taschenlampe und mit unterschiedlicher Musik experimentiert werden. Im Erleben und in der Reflexion wird deutlich, wie sehr die unterschiedlichen Kameraperspektiven und Einstellungsgrößen, das Licht und auch der Ton die Wirkung der Aufnahme beeinflussen können (Eder et al. 2008, S. 156 ff.).

Mein Zwilling

Ein Kind wird vor einem weissen Hintergrund gefilmt, wie es einem unsichtbaren Gegenüber die Hand reicht (die ganze Person ist zu sehen). Diese Aufzeichnung wird mit



Foto: Carolin Bothe/Tews/Tobias Tilemann

Körperteilememory.

einem Beamer an die Wand projiziert. Der untere Bildrand soll möglichst an den Fussboden grenzen. Nun stellt sich dasselbe Kind vor die Projektion an den Platz des «Unsichtbaren» und reicht dem Videobild (also dem Bild von sich selber) die Hand. Die Szenerie der «Zwillinge» wird wiederum abgefilmt und mit der Gruppe betrachtet. Spannende Gespräche zu der Frage, was wann echt ist, schliessen sich an (Baier/Güner 2009).

Zaubern mit der Kamera

Mit Hilfe des «Stopptricks» können Kinder mit der Videokamera eigene Zauberegeschichten erzählen. Personen und Gegenstände können durch einen einfachen Trick scheinbar hin- und weggezaubert werden. Dies lässt sich erzeugen, wenn eine Videoaufnahme im richtigen Moment (z. B. nachdem ein Zauberspruch gesprochen wurde) angehalten wird, alle Schauspielenden in ihren Haltungen erstarren, bis eine Veränderung der Szene vorgenommen wurde (zum Beispiel verlässt eine Person die Szene). Dann wird die Aufnahme fortgeführt und die Szene zu Ende gespielt. Schaut man sich dann das aufgenommene Video an, sieht es aus wie Zauberei (Eder et al. 2008, S. 164 ff.). Die Reflexion dieses Kameratricks ermöglicht den Kindern das Erkennen der Konstruktivität auch scheinbar realer Bilder.

Weitere medienbildnerische Methoden für die Arbeit mit Kindern finden Sie in der Literaturliste auf www.4bis8.ch im Download.

Prof. Friederike Tilemann ist Erziehungswissenschaftlerin und Dozentin für Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich, Mitglied im Bundesvorstand der «Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur» (GMK), Mitgründerin des «Blickwechsel – Verein für Medien- und Kulturpädagogik», Beiratsmitglied bei «merz | medien+erziehung», Lehrmittelautorin «Medienkompass», Mitgründerin und Partnerin bei «SoVal – Netzwerk für Beratung, Lernen und Entwicklung».

Literatur: Eder, Sabine; Orywal, Christiane; Roboom, Susanne (2008): *Pixel, Zoom und Mikrofon. Medienbildung in der KiTa. Ein medienpraktisches Handbuch für Erzieher/innen. Schriftenreihe der NLM Band 21.* Vistas Berlin.